Frauen in Solothurn

Autor(en): **Schaller, Veronica**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **5 (1979)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-358999

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Frauen in Solothurn

Solothurner Filmtage 79: Das ist für mich in der Erinnerung zuerst sechs Tage Dauerkino, sechs Tage Stress, sechs Tage im Dunkeln auf harten Stuhlfedern, sechs Tage Gedränge. 67 Stunden Film, 70 Filme! Dazwischen allzu kurze Verschnaufpausen, hinuntergeschlungene Mahlzeiten, todmüde Nächte. Erst mit der nötigen Distanz, einige Tage nach Solothurn erste Besinnung, erste Orientierung. Der geklärte Blick zurück lässt allmählich eine Wertung zu. Was habe ich gesehen, was ist mir geblieben?

Vergleicht man das Solothurner Programm mit der Alltagskost im kommerziellen Kino, fällt sofort die gute Vertretung der Frauen auf, der Frauen nicht nur vor, sondern auch hinter der Kamera. Zahlreiche Schweizer Autorinnen haben es geschafft, gleichberechtigt mit ihren männlichen Kollegen ihre Arbeit vorzuweisen. Von Dienstag bis Sonntag gehörten Filme von Frauen zu den meistbeachteteten, angefangen mit Jacqueline Veuves „La mort du grand-pere ou le sommeil du juste" über Elisabeth Gujers „Stilleben", Claudia Perincioli's „Die Macht der Männer ist die Geduld der Frauen", Marlies Grafs „Behinderte Liebe" bis zu Tula Roys „Lieber ledig als unverheiratet". Aber nicht nur Filme von Frauen, auch Filme über Frauen, solche, in denen Frauen ausgiebig zu Wort kommen, waren zu sehen. Ich denke hier etwa an die beiden bereits im Fernsehen ausgestrahlten Portraits einer Serviertochter („Hier werde ich geschätzt, nicht nur gebraucht" von Margrit Sprecher und Matyas Gödrös) und einer Uhrenarbeiterin („Noch habe ich Arbeit" von Barbara Bosshard), aber auch an den Film „Unsichtbare Mauern" von Violette Moser und Paolo Spozio über Ehefrauen von Strafgefangenen sowie an Nino Jacussos Report über seine aus Italien zugewanderten Eltern, speziell seine Mutter.

„DIE MACHT DER MÄNNER..."

Am entschiedensten mit einem feministischen Anspruch kam Claudia Perincioli daher. Ihr Film „Die Macht der Männer ist die Geduld der Frauen" darf als geglückter Versuch gelten, die Institution des Frauenhauses einer weiten Öffentlichkeit ‚schmackhaft' gemacht zu haben. Worum geht es? Addi ist seit fünf Jahren mit Max verheiratet und hat ein Kind. In regelmässigen Abständen wird sie von ihrem Mann brutal geschlagen. Die Kleinfamilie entpuppt sich als Hort der Aggression, aus der für Addi scheinbar kein Ausweg besteht. Mauern des Schweigens, der Scham schliessen sie in ihr Gefängnis ein. Da erfährt sie zufällig am Fernsehen von der Existenz eines Frauenhauses, geht hin und bleibt mit ihrem Kind gleich dort. Die Solidarität der anderen Frauen hilft ihr, den Weg durch die sturen Institutionen bis hin zur Scheidung und zum Fürsorgerecht über ihr Kind zu gehen. Zuletzt lebt sie, nach der Übergangszeit im Frauenhaus, mit zwei andern Frauen in einer Wohngemeinschaft. Claudia Perincioli setzt mit ihrem Film zu einem Zeitpunkt ein, in dem es nicht mehr darum geht, zu erklären, weshalb Addi und Max nicht zusammen auskommen, vielmehr wird deutlich gemacht, dass erst eine Lösung von aussen – eben das Frauenhaus – Addi überhaupt befähigt, sich zu finden, ihre Situation zu verändern. Dass die Frauen im Film sich selbst spielen, gerade deshalb überzeugend sind, verstärkte den positiven Eindruck, den Claudia Perincioli's Film bei mir hinterlassen hat.

„BEHINDERTE LIEBE"

Einem noch stärker tabuisierten Thema hat sich Marlies Graf in ihrem Film „Behinderte Liebe" zugewendet. In einer Gruppe von Behinderten und Nichtbehinderten bereitet sie über längere Zeit hingweg eine Dokumentation vor über die Probleme der Behinderten in Beziehung und Sexualität. Um dem vorbereiteten Vorurteil, Behinderte hätten keine Beziehungen, kein Sexualleben zu haben, entgegenzutreten, beschloss die Gruppe mit einem Film das öffentliche Bewusstsein zu beeinflussen, Vorurteile abzubauen. Dieses Anliegen ist in überzeugender Weise gelungen. Die jahrelange Arbeit der Gruppe wurde von der Filmemacherin mit unerhörter Geduld und echtem Verständnis ins Bild gebracht, so dass ein Film entstanden ist, in dem ich die Behinderten mit meinen Augen zu sehen begann, sie mir mit ihren Problemen gar nicht so fremd, so speziell waren. Grenzen zwischen Behinderten und Nichtbehinderten lösten sich für mich auf.

„STILLEBEN"

Ein weiteres gesellschaftliches Tabu, ein spezielles Frauenproblem bringt Elisabeth Gujer ins Bild. Ihr Spielfilm „Stilleben" zeigt eine 55-jährige Witwe, die eine Stelle sucht, bei der sie sich zwischendurch auch mal entspannen darf. Darüber hinaus – und das ist das ‚Ungehörige' – sucht sie über ein Inserat einen neuen Lebenspartner, einen, der ihr auch zuhören, der auf sie eingehen kann und will. Die Männer aber, die sie trifft, und die Arbeit, die sie annimmt, entsprechen nicht ihren Vorstellungen. Die Frau, die ihrer Vereinsamung entfliegen will, bleibt allein. Auch der Antiquitätenhändler Max, mit dem sie sich für kurze Zeit glücklich wähnt, enttäuscht sie bald. Mit eindrücklichen schwarzweissen Bildern beschreibt Elisabeth Gujer diese lange Suche der Frau nach dem Glück, die Enttäuschungen, die sie immer wieder erleben muss. Der Film wird zur Leidensgeschichte einer sensiblen Frau, die sich gegen ihre Vereinsamung wehrt und in einer erstarrenden Umwelt ihr Recht auf persönliche Entfaltung verteidigt.

„LA MORT DU GRAND-PERE..."

Ebenfalls vorwiegend ältere Frauen kommen in einem anderen Film von einer Frau zu Wort und ins Bild: In Jacqueline Veuves „La mort du grand-pere ou le sommeil du juste". Fünf, heute selbst im AHV-Alter stehende Schwestern erzählen das Leben ihres Vaters, des Jules Reynold, einem kleinen Unternehmer, wie er im Buche steht. In seinem Leben schaffte er den Aufstieg vom Arbeiter zum Besitzer einer kleinen Fabrik. Jules Reynold war streng und gerecht, war selber mit wenig zufrieden und arbeitete vor allem, damit es seine Kinder einmal besser hätten, und damit war vor allem sein Sohn gemeint. 1928 übernahm dieser vom Vater die Fabrik, die Töchter erhielten eine einmalige Abfindung. Aber ohne die Mitarbeit der Töchter wäre für den Vater ein solcher Aufstieg undenkbar gewesen. Empfanden diese sein Verhalten nicht als ungerecht? Jacqueline Veuve macht nicht den Fehler, danach zu fragen. Nur zwischen den Sätzen tönt hie und da etwas durch, ein Widerstand, der sich in den Töchtern, den heutigen Frauen, nicht richtig ausdrücken konnte.
Die stille Wut, die mich am Ende des Filmes packte, die Wut gegen gegen diesen partriarchalischen Vater, der noch nie etwas falsch gemacht hat, beweist gerade, wie auch ein Film mit unparteiischem Anspruch das Publikum zu treffen vermag.

"LIEBER LEDIG ALS UNVER–HEIRATET"

Auf ganz andere Art ist Tula Roy zusammen mit Christoph Wirsing an ihren Film "Lieber ledig als unverheiratet" herangegangen. In Selbstdarstellungen sprechen ledige Frauen aus verschiedenen Berufen über ihr Herkommen, ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen und Schwierigkeiten, die sie als alleinstehende Frauen zu bewältigen haben. Das freigewählte oder durch besondere Umstände bedingte Ledigsein wird teils voll akzeptiert, teils aber auch vom Wunsch nach Partnerschaft begleitet. In Gesprächen werden über weltanschaulich entgegengestellte Positionen hinweg gemeinsame aber auch unterschiedliche Einstellungen und Verhaltensweisen der ledigen Frauen umrissen.

Eine Schlussbemerkung noch: Wer in Solothurn feministische Filme suchte, die/der suchte vergebens. Unter den Filmemacherinnen und -machern scheint man sich gegenseitig zu achten, nicht aber zu bekämpfen. Gemeinsame Hindernisse bei der Herstellung der Filme einen und verhindern weitgehend separatistische Unternehmen. In allen Filmen waren die Männer (gottlob!) auch Menschen, selbst der Schläger bei Claudia Perincioli war nicht bloss unsympathisch. Ob dies an den Produktionsformen liegt? Oder ob entschiedenere Feministinnen ganz einfach keine Filme machen? Oder ob es diese in der Schweiz gar nicht gibt? Solothurn '80 wirds zeigen!

Veronica Schaller

Auf der gegenüberliegenden Seite: Bilder aus den Filmen: "Chronik von Prugiasco" (R. Legrazzi), "Stilleben" (E. Gujer), "Lieber ledig als unverheiratet" (T. Roy), "Die Macht der Männer ist die Geduld der Frauen" (C. Perincioli), "Behinderte Liebe" (M. Graf) und "La mort du grand-pere ou le sommeil du juste" (J. Veuve).

